



Verdem eine seifenartige, erweichende, lösende, und reizende Kraft und wird in vielen Fällen so wohl äußerlich als innerlich gebraucht. Alten, schleimichten Leuten bekömmt er besser als gallichten, blutreichen und jungen Personen.

Sehntes Hauptstück

Vom Blumenstaub oder Bienenbrodt.

§. 1.

Die Bienen lassen sich nicht begnügen, den Saft der Pflanzen und Blumen zu sammeln, sondern man sieht sie auch häufig auf ihren Hinterbeinen eine Masse, in Gestalt kleiner Kugeln von verschiedener Farbe, in den Stock bringen, wo sie alsdenn zwar in Zellen niedergeleget, jedoch größtentheils gleich verbraunet, das übrige aber verwahrlich aufgehoben wird.

§. 2.

Daß sie diese kleine Kugeln, welche bald so klein, wie ein Wohnsaamen, bald von der Größe einer Linse sind, auf den Blumen sammeln



meln, und dieselben nichts anders als ein zusammengeballter Blumenstaub seyn; ist eine ausgewachte Sache. Man kann diesen Staub mit bloßen Augen so wohl, als vermittelst der Vergrößerungsgläser, auf den meisten Blumen sehen. Einige behaupten so gar mit Grunde, daß derselbe eigentlich der männliche Saamenstaub oder vielmehr der überflüssige gröbere Stoff derselben sey.

§. 3.

Man nennt diesen, von den Bienen gesammelten Staub der Blumen, sonst auch Blumenmehl, Bienenbrod, Melage, roh Wachs, Sandarach u. s. w. nach den verschiedenen Begriffen, welche man sich von der Eigenschaft desselben und dem Gebrauche, welchen die Bienen davon machen, gebildet hat.

§. 4.

Fast jede Art der Blumen hat einen Staub von besonderer Figur, welche man durch die Vergrößerungsgläser bemerkt, bey wenigen ist er sternförmig, bey einigen rund, bey einigen länglicht u. s. w. Auch die Farbe desselben ist nach der Verschiedenheit der Blumen verschieden, so ist z. B. der Staub der Rüblumme gelb, der Staub der Bohnenblume grau u. s. w. Daher kommt es, daß man
öfters

Ofters in den Zellen Blumenstaub von verschiedenen Farben, entweder schichtweise oder vermengt antrifft. Jedoch ist es merkwürdig, daß eine Biene, wenn sie auf die Sammlung des Blumenstaubes ausgehet, ihn niemals von allen und jeden Blumen ohne Unterschied nimmt, sondern mit Uebergang aller andern Arten t-r Blüte bey jeder Reise allemal von derjenigen Sorte zu sammeln fortfähret, von der sie bey'm Ausfluge zu sammeln angefangen hatte; so daß sie z. B. wenn sie einmal von einer Rübblume etwas geladen hat, während ihrer ganzen Reise bey dieser Blüte allein bleibet und also bey ihrer Nachhaußkunft durchaus einerley Staub auf ihres Schaufel hat.

§. 5.

Die Art und Weise, wie die Bienen den Blumenstaub sammeln, ist schon im zweyten Hauptstück beschrieben.

§. 6.

Wenn man eine solche beladene Biene fängt, so ihrer Beute beraubet und dieselbe, oder auch den schon in den Zellen befindlichen Blumenstaub untersucht, so findet man, daß er von Geschmack mehlig und süß, dabey klebzig und an Gewicht ziemlich schwer ist. Es
ldset

Hier sich zum Theil in Wasser auf und mache dasselbe süßlig. Das übrig gebliebene ist ohne Geschmack, jedoch kleberigt, gar nicht festigt, und schmilzt in der Wärme nicht.

S. 7.

Da die Einsammlung dieses Blumenstaubs in so großer Menge und fast so lange von den erßigen Bienen geschieht, als noch Blüten vorhanden sind; so ist leicht zu gedenken, daß er denen Bienen unumgänglich nöthig und nützlich sey. Da auch in den Stöcken, im Herbst, nur gemeiniglich nach Verhältniß desjenigen, was die Bienen den Sommer hindurch eingesammelt haben, wenig eingeknetetes Blumenmehl angetroffen wird; so ist ebenfalls zu schließen, daß die Bienen dasselbe größtentheils gleich im Sommer verbrauchen. Denn daß nach einiger Meinung die Bienen dasselbe bloß zum Zeitvertreibe und um ihren Fleiß zu zeigen eintragen und nachher wieder heraus schleppen sollten, dieses wird wohl kein Vernünftiger glauben können. Zu welchem Endzweck sie es aber gebrauchen? dieses ist eine andere Frage.

S. 8.

Viele halten dafür daß sie damit den Blausaft verdichten, damit er die Honigtonnen fester

stien; bekäme. Allein dieses ist unrichtig; der Honig bekommt seine Dicke wie schon vormals erinnert, bloß von der Wärme des Stocks, und die Erfahrung lehret, daß ein solcher Blumenstaub, wenn er mit Honig vermengt wird, denselben zur Gährung bringe und verderbe. Deswegen finden wir, daß der Honig oder Blumenstau, welchen die Bienen bey honigreichen Jahren, aus Mangel anderer ledigen Zellen, in solche Zellen bringen, worin schon Blumenstaub eingeknetet ist, sauer und herber schmecket; auch wenn bey Ausmachung des Honigs nicht diejenigen Zellen, worin Blumenstaub sich befindet, erst abgesondert werden, der ausgeseimte Honig sich nicht lange halte, sondern geschwinde verderbe.

§. 9.

Anderer behaupten, daß es das Brodt oder die gewöhnliche Hauptspeise der Bienen sey. Dieses ist ebenfalls unrichtig. Ob es gleich nicht zu leugnen ist, daß die Bienen davon zur Zeit der Noth, auch vielleicht außer dieser Zeit etwas zu sich nehmen, so lehret doch die Erfahrung, daß dasselbe zu ihrer Nahrung allein untauglich sey, und sich die Bienen daran gemeiniglich krank fressen. Zudem wird von diesem Staub lange nicht so viel eingeknetet,

3

als



als sie den ganzen Winter hindurch nöthig hätten. Auch würden es die Bienen, wenn es ihre Hauptnahrung wäre, zu der Zeit, wenn sie häufigen Honig finden, nicht zum Theil, wie sie wirklich thun, heraus klauben und wegwerfen, um dem Honig Platz zu machen.

§. 10.

Eben so verhält es sich mit der Meinung dererjenigen, welche glauben, daß der Blumenstaub der Stoff wäre, aus welchem die Bienen, entweder durch bloßes Kneten, oder indem sie es eine Zeitlang im Magen gehabt hätten, und alsdenn wieder von sich brächen, Wachs machten. Wäre das Blumenmehl wirklich rohes Wachs, so wäre der Stock zu dem Wabenbau, aus einer solchen großen Menge des Blumenstaubes, als die Bienen jährlich eintragen, viel zu klein. Zudem hat das Blumenmehl nicht das mindeste wachsartige an sich, und schmelzet beim Feuer nicht. Und warum könnten die Bienen alsdenn ebenfalls Wachs machen, wenn sie keinen Blumenstaub eintragen, und folglich denselben weder verarbeiten, noch genießen können, wenn es ihnen nur nicht an Honig und Wärme geheet? Sie können dieses aber.



C. II.

Gewiß ist es, daß die Bienen den Blumenstaub hauptsächlich zur Fütterung, und nachher zur Bedeckung ihrer Brut gebrauchen. Ich habe oben gesagt, daß das Blumenmehl eine Süßigkeit in sich habe. Diese Süßigkeit wissen die Bienen herauszuziehen, indem sie das in den Zellen befindliche Blumenmehl mit Wasser anfeuchten. Das Zuckerhafte des Blumenstaubs löset sich alsdenn in dem Wasser auf, und diese süße Feuchtigkeit bringen sie den Bienenwurmern nach und nach in größerer Menge, nachdem der Wurm größer und älter wird, in die Zellen, als ein leichtes und gutes Futter. (Nur die künftige Königin bekommt, wie schon an derwärts erinnert, Wasser und Honig.) Der übrige Theil des Blumenstaubs aber, welcher sich im Wasser nicht auflösen läßt, wird zur Bedeckung der Brutzellen angewandt. Ich habe Blumenstaub in Wasser aufgelöst, und den Geschmack des Wassers eben so befunden, als den Geschmack des Futterbreys, welcher sich in den Zellen der Bienenwürmer findet, außer nur, daß der Futterbrey etwas salziger schmeckte, welches aber von dem salpeterigten Wesen herrührte, welches die Bienen den Keiz zur Entwicklung der jungen Brut

zu befördern, noch beymischen. Zwischen demjenigen aber, was nach der Auflösung des süßen Theiles des Blumenstaubes zurückblieb, und demjenigen Stoff, woraus die Deckel der Brutzellen verfertigt sind, ist gar kein Unterschied zu bemerken. Es ist kein Wachs, sondern ein unschmackhaftes, gelbbraunes, jaßes Wesen von besonderer Art.

§. 12.

Was diese Meynung von dem Gebrauche des Blumenmehls zur Fütterung und Bedeckelung der Brut noch mehr bestätigt, ist außerdem, daß die Bienen gerade zur Brutzeit den meisten Blumenstaub tragen, auch zu eben dieser Zeit das Wasser häufig hohlen, dieses daß man in den Zellen der Stöcke dreyerley Arten von Melage oder Blumenstaub antrifft, nämlich:

1.) Einen nassen angefeuchteten Blumenstaub, welcher eben derjenige ist, mit dessen dünnern oder flüssigem Theil die junge Brut gefüttert, mit dessen dickern Theil aber die Brutzellen zugespicht werden.

2.) Eine trockne, harte, unschmackhafte Melage, das ist, eine solche, deren zuckerhafter, oder süßer nahrhafter Theil schon vom Wasser herausgezogen und verbraucht ist, aber wovon der unauf lösbare Theil, weil etwa sonst schon



schon hinlänglicher Vorrath zur Bedeckelung der Brutzellen vorhanden war, liegen geblieben und also eingetrocknet ist. Diese werfen die Bienen gemeiniglich als unnütz im Frühjahr heraus. Daß sie angefeuchtet gewesen, läßt sich daher schließen, weil öfters auf der selben ein glänzendes weißes Häutchen angetroffen wird, welches nichts anders als eine Reliquie des obengestandenenen flüssigen Theils anzusehen ist.

3.) Ein eingekneteter Blumenstaub, welcher nur die Hälfte der Zelle anfüllt, und sich noch in eben dem Zustande befindet, wie er von den Bienen hereingebracht worden. Dieses wird als ein Vorrath für die Brut aufgehoben, welche etwa noch spät gezeuget wird, wenn die Bienen keinen Blumenstaub mehr hohlen können. Von diesem essen die Bienen auch selbst, jedoch nur im äußersten Nothfall, wenn kein Honig mehr vorrätzig ist.

S. 13.

Der Nutzen des Blumenstaubs erstreckt sich also bloß auf die Bienen, und er ist, so viel ich weiß, weder als eine Arzney, noch in der Wirthschaft brauchbar. Doch ist es höchst wahrscheinlich, daß die Bienen, in Sammlung desselben, dem Gewächsbreiche Vortheil schaffen. Denn wie schon im ersten Hauptstücke